

Paul Hüberli ist für mich ein Räsel. Ich glaube, dass er ein ganz frecher Kerl ist. Aber davon später mehr.

Er ist zunächst einfach ein sympathischer Mann – davon können Sie sich heute selbst überzeugen. Er ist humorvoll, wirkt ausgeglichen, interessiert – und ja, jugendlich!

Sein berufliches Leben hat er im Dienst der Bahn verbracht. Ich kann ihn mir noch immer ganz gut in der SBB-Uniform vorstellen, als Fahrdienstleiter im Bahnhof St.Gallen. Als Zugverkehrsleiter, wie man heute sagt. Mit dem roten Hut. Eine verantwortungsvolle Position, die er lange mit einem Pensum von 50 Prozent ausübte.

Paul Hüberli ist offen, herzlich. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass er ein super Fachlehrer war. 30 Jahre lang hat mit einem weiteren Teilpensum von 50 Prozent im Auftrag der SBB junge Leute im Bereich Bahnbetriebsabwicklung unterrichtet.

Er war also Bahnbeamter und «Bahnpädagoge», musste präzise arbeiten, auf Pünktlichkeit achten, hatte mit vielen Vorschriften zu tun, mit Abläufen, die genau einzuhalten waren.

Aber eben, da gibt es noch einen anderen Paul Hüberli. Einen freien Geist. Wegen dem sind wir hier.

Ich will Ihnen zunächst sagen, was dieser Paul Hüberli nicht ist: Ein Hobby-Maler. Nichts gegen Hobby-Maler. Malen ist ein schönes Hobby. Aber für Paul Hüberli ist es kein Hobby. Sondern eine Notwendigkeit. Er malt nicht zum Zeitvertreib. Er will die Zeit nicht vertreiben. Die Zeit ist ihm zu kostbar.

Zeit und Kunst – das hat miteinander zu tun. Kunst ist – unter anderem – der Versuch, das Wesen der Zeit zu ergründen.

«Zeit? Fragt mich niemand danach, was Zeit ist, so weiss ich, was Zeit ist. Fragt aber jemand, so weiss ich es nicht.» Das ist das berühmte Zitat von Augustinus, dem Philosophen und Kirchenvater, dem berühmten Heiligen. – Man könnte die Aussage abwandeln: Kunst? Fragt mich niemand danach, was Kunst ist, so weiss ich, was Kunst ist. Fragt aber jemand, so weiss ich es nicht.

Die Kunst hat Paul Hüberli seit seiner Schulzeit in Bann gehalten. Die Kunst, nicht das Malen von Bildern.

Die Realschule besuchte er in Herisau. Und da unterrichtete ein ausgezeichnete Zeichnungslehrer namens Tobler.

Wichtiger als das, was Paul Hüberli technisch-handwerklich-zeichnerisch lernte, war vermutlich das Interesse, das Lehrer Tobler anzustacheln wusste. Die Begeisterung.

Paul Hüberli begann damals Ausstellungen zu besuchen – und gewann, vermute ich, eine gewisse Sicherheit des Urteils. Und dem Wirken dieses Lehrers ist es wohl auch zu verdanken, dass er mit der Zeit Selbstsicherheit, Unbekümmertheit, Frechheit im Umgang mit Zeichenstift, Pinsel und Farbe gewann.

2

Eine gewisse Frechheit. Die gehört dazu, wenn man Künstler sein will.

Ein Mitschüler war Fred Bauer, der später ein bekannter Grafiker und Künstler wurde. Die beiden waren in der Schulbank Rivalen und Freunde. Und sind es bis heute geblieben.

Paul Hüberli hat auch später im Leben zusammen mit seiner Frau Rosmarie immer wieder Kunstausstellungen besucht. Er kennt sich aus in der Kunstgeschichte. Natürlich, sagt er, habe er seinen eigenen Ausdruck finden wollen. Aber er zögert nicht, Einflüsse und Vorbilder zu nennen.

(Ganz nebenbei: auch das ist ein Zeichen von Ernsthaftigkeit. Wer glaubt, keine Vorbilder nötig zu haben, überschätzt sich. Wer glaubt, keine zu haben, kennt sich selber zu wenig.)

Zu den Vorbildern: Zunächst hätten ihn die Impressionisten beeindruckt, sagt Paul Hüberli. Sehr bald aber habe er die Expressionisten mehr schätzen gelernt. Und vor allem die sogenannten Fauvisten. Eben die frechen, wilden Maler, welche damals Tabus brachen. Ihnen war es nicht vor allem um das Schöne und Gefällige zu tun. Stattdessen strebten sie nach Ausdruck. Sie wollten nicht Bilder malen, welche die Natur imitieren, eine Illusion erzeugen. Sie strebten nach Wahrheit, nicht nach Illusion. Ihre Bilder zeigen eine eigene Wirklichkeit. Eine malerische Wirklichkeit.

Paul Hüberli nennt auch Paul Klee als wichtigen Einfluss. Oder den «Blauen Reiter», die Gruppierung um Wassily Kandinsky und Franz Marc, die vor dem 1. Weltkrieg zur Avant-Garde zählte.

Allerdings blieb Paul Hüberli im Gegensatz zu Kandinsky – dem Wegbereiter der abstrakten Kunst – bei der gegenständlichen Malerei. Er geht aber mit seinen Sujets so frei um, dass der Schritt zur völligen Abstraktion wohl ein kleiner wäre.

Aber er macht diesen Schritt nicht. Auch da ist Paul Hüberli ganz ein freier Geist. Er macht, was er will, nicht was die Kunstgeschichte vorgibt.

Selbstverständlich ist – wer sich in der Tradition der Expressionisten sieht – kein Avant-Garde-Künstler. Künstlerisch interessiert ihn ja eine Epoche, die vor mehr als 100 Jahren ihren Höhepunkt erlebte. Vielleicht passt der Begriff «Arrière Garde» besser – Nachhut. Man unterschätzte die Nachhut nicht. *- Man unterschätzte uns mit dieser alten Nachhut*

Es gibt Zeiten, in denen sich alles umkehrt. Und plötzlich ist die Nachhut die Avantgarde. Wir leben natürlich in solchen Zeiten. Die Beschleunigung nimmt weiter zu. Alles ist jederzeit reproduzierbar. Neue Technologien stehen uns zur Verfügung, welche die meisten von uns nicht verstehen. Das heisst: Wir nutzen Technologien, die wir nicht verstehen. Das hat etwas Gefährliches. Es weckt die Sehnsucht nach dem Heimeligen, Verwurzelten, nach einfachen Antworten und guten alten Zeiten.

Und da ist es vielleicht ganz gut, wenn wir in der Kunst eine solide Nachhut haben. Sie bewahrt uns vor dem allzu Gefälligen, dem Falsch-Lieblichen, nach dem man sich sehnen könnte, wenn man sich die komplizierte Gegenwart nicht zu eigen machen kann.

3
Ich würde Ihnen gerne zum Schluss sagen, weshalb ich Paul Hüberli für einen ernsthaften Maler halte – und eben nicht für einen Hobby-Maler. Aber das ist gar nicht so einfach. Wenn sie sich die Sachen anschauen, werden sie allerdings selber sehen: In diesen Bildern stimmt alles. Diese Bilder sind keine Abbildungen, sondern Bilder mit dem Anspruch, für sich eine Wirklichkeit zu sein. Aber eben: fragt man mich danach, was Kunst ist, weiss ich es nicht.

~ wudli - külli - Explicite poe'sid

Eifad am seltsame Säge - Er stimmt

Bäume Kerker - Kerker